

Text: Kristina Gnirke, Melanie  
Bergermann, Matthias Lambrecht,  
Annette Ruess  
Fotos: Neumann und Rodtmann

Claudius Dreilich nimmt den Telefonhörer in die Hand und ruft bei der Rezeption an. Er will kein Taxi bestellen und auch nicht fragen, welches Datum heute ist. Er will nur eines wissen: „Wo bin ich?“

Kopenhagen! Aha, er blickt auf seinen geöffneten Koffer, und ganz langsam dämmert es ihm: Moskau, Sankt Petersburg, Stockholm, Kopenhagen. Das waren seine letzten Tage. Heute hier, morgen da. Das ist sein Leben.

Kurz nach der Jahrtausendwende: Dreilich ist Ikea-Manager in Russland. 80 Stunden arbeitet er pro Woche, um dort den schwedischen Möbelkonzern zu etablieren. Er merkt nicht, dass er Freunde und Familie verliert.

Ein paar Jahre braucht er nach dem Erlebnis im Hotel noch, um zu verstehen, was mit ihm passiert. „Ich war so mit mir und meinem Job beschäftigt – ich hatte gar kein Leben mehr“, sagt er heute. Seine Mutter verbringt ihre letzten Jahre in einem Pflegeheim. „Ich habe es nicht geschafft, sie zu besuchen. Auf einer Dienstreise in Budapest erfährt er von ihrem Tod.

Erst sein Vater holt ihn zurück ins normale Leben. Anfang 2004 ruft Herbert Dreilich seinen Sohn an, um ihm zu erzählen, dass er sehr krank sei. Dreilich junior lässt sich beurlauben und fliegt nach Berlin. Er will sich um seinen Vater kümmern und dann nach Schanghai – das nächste Karriereziel.

Es kommt anders. Die Bandmitglieder von Karat suchen einen Sänger, einen Nachfolger für Vater Dreilich, der die ostdeutsche Band 1975 mitgegründet hatte. Er kann nicht mehr auftreten. Claudius Dreilich entscheidet: „Ich mach’s.“ Seitdem ist die Bühne sein Arbeitsplatz. ▶

# Alles auf Anfang

Karriere. Nie mehr ins Büro! Nur noch tun, was wirklich Spaß macht. Viele Führungskräfte verzichten auf Geld und Aufstiegschancen, um noch mal neu durchzustarten. Sie gründen eigene Firmen oder singen um ihr Leben





## **Der Traditionelle Claudius Dreilich, vom Möbelhaus zur Band Karat**

---

**Zurück zur Familie** Claudius Dreilich hätte bei Ikea eine große Karriere machen können. Statt von den hart erarbeiteten Erfolgen als Russland-Manager des Möbelkonzerns zu profitieren, rettet er jedoch lieber die Band Karat. „Über sieben Brücken musst du gehn“ – der Songtitel der Gruppe passt zu ihm. 2005 wird er Sänger der Band, tauscht finanzielle Sicherheit gegen Geldsorgen. Um zu sparen, verkauft Dreilich sein Auto. Heute tourt der 40-Jährige erfolgreich mit Karat, hat „endlich Zeit“ für sich. Die hohe Schlagzahl im alten Job vermisst er nicht. Eine Stärke half ihm beim Absprung: „Ich bin sehr risikobereit.“

## Der Geschäftsmann Theo Poursanidis, vom Banker zum Modehändler

**Etwas bewegen** Nach dem Abitur eröffnet der heute 34-Jährige sein erstes eigenes Geschäft, in dem er Levis-Jeans verkauft. Nach kurzer Zeit stellt er die ersten Mitarbeiter ein und widmet sich seinem BWL-Studium. Später arbeitet er als Investmentbanker und für eine Private-Equity-Firma. Dort kommt er häufig mit erfolgreichen Unternehmern zusammen. Sie bestärken ihn in seinem Wunsch, etwas Eigenes aufzubauen. Den erfüllt er sich schließlich mit der Onlineplattform Fashionhub, auf der Händler für Luxusmode gegen Gebühr ihre Waren anbieten.



Nie mehr ins Büro! Wer träumt nicht manchmal davon? Bei vielen bleibt es bei der Schwärmerei. Doch immer mehr Menschen wagen den Sprung. Sie kündigen, verzichten auf die steile Karriere, das große Geld, die Macht – und machen endlich das, was ihnen wirklich Spaß macht.

Vor allem in den oberen Etagen beobachten Experten eine regelrechte Massenflucht. „Die Zahl der Aussteiger nimmt unter Führungskräften seit fünf Jahren immens zu“, sagt Werner Fürstenberg, der seit 20 Jahren im Fürstenberg Institut Manager berät.

Die Fluchtwege sind sehr unterschiedlich. Einige Abtrünnige gründen eine eigene Firma, werden Winzer oder Modehändler, um ihre Visionen wahr werden zu lassen. Andere leben ihre Kindheitsträume aus und werden Künstler

oder Musiker. Und manche engagieren sich in Non-Profit-Organisationen, um endlich einmal etwas Sinnvolles zu tun.

Die Motivation ist meist ähnlich. Auf dem Weg nach oben stellen viele Führungskräfte fest, dass sie immer seltener das tun dürfen, was sie tun wollen. Ihre Kreativität, ihr Elan, ihr Ehrgeiz gehen unter in den hierarchischen Strukturen der Konzerne.

### Aus Lust wird Frust

Ein Meeting jagt das nächste. Wer eine Idee hat, braucht oft Monate, um sie durchzusetzen, weil er den vorgeschriebenen Weg einhalten muss. Hinzu kommen Druck und Stress der veränderten Arbeitswelt. Immer flexibel, ständig erreichbar, in drei Sprachen auf fünf Kontinenten. So wird aus Lust oft Frust.

Shai Agassi ist erst Mitte 30, als er im Vorstand des deutschen Softwarekonzerns SAP sitzt. Der Shootingstar der IT-Branche wird als Nachfolger von Firmenchef Henning Kagermann gehandelt. Es gibt für ihn nur eine Richtung: nach oben. Und trotzdem denkt der gebürtige Israeli: „Hier stimmt etwas nicht.“

Mitten in der Traumkarriere wird Agassi unsicher. „Ich habe mich gefragt: Wenn du zehn Jahre CEO wärst und dann zurückblickst, wärst du dann glücklich über dieses Leben? Wärst du stolz?“ Nein, lautet seine Antwort. In ihm wächst der Wunsch, etwas zurückzugeben. „Und das nicht erst in den letzten fünf, sondern in den besten 20 Jahren meines Lebens.“

Als sich im Konzern Widerstand gegen den jungen Kronprinzen formiert und Kagermanns Mandat 2007 um zwei Jahre verlängert wird, bricht Agassi aus.



Lukrative Angebote anderer Konzerne lehnt er ab und startet als Elektroautopionier neu. Belächelt von Managern der Autobranche versucht er nun, ein flächendeckendes Netz von Ladesäulen für die E-Vehikel aufzubauen. „Ich wurde zu dem verrückten Typ, der aus dem Öl aussteigen wollte“, sagt Agassi. Ob seine Firma Better Place je Gewinn abwirft, ist ungewiss. Doch darum geht es nicht.

„Selbstverwirklichung ist zum Topthema unserer Zeit geworden“, sagt Barbara Rörtgen, die mit ihrem Partner Tim Prell frustrierte Führungskräfte berät. Der hohe Wohlstand macht es möglich, es geht nicht mehr vor allem um den Lebensunterhalt. „Die Entwicklungshelfer“, wie sie ihr Unternehmen in Düsseldorf genannt haben, suchen mit ihren Klienten nach dem Job, der sie erfüllt. Wie eine unbemalte Leinwand empfängt der Besprechungsraum die Manager, die bei den Coachs Rat suchen. Weißer Boden, weiße Wände, weiße Decke.

Die meisten Kunden stehen in der Lebensmitte und haben sich bisher hauptsächlich auf ihre Karriere konzentriert. „Erst dann beginnen sie, ihre eigenen Bedürfnisse und Werte zu hinterfragen“, sagt Rörtgen. Bin ich hier noch richtig? Was heißt „ganz oben“ zu sein für mich? „Vielen ist auf einmal unklar, wo das ist. Sie folgen nicht mehr den Werten des Unternehmens.“

Susan Levermann ist auf diese Erkenntnis nicht vorbereitet. Im Februar 2008 sitzt sie unter den glitzernden Lüstern der Frankfurter Oper. Sie trägt

einen feinen, glänzenden schwarzen Anzug, den sie sich extra für diesen Abend gekauft hat. In wenigen Minuten wird die DWS-Managerin den Preis für den besten Deutschland-Aktienfonds des Jahres erhalten. Es ist ihr Triumph.

### Weg mit dem Ballast

Acht Jahre hat die damals 34-Jährige auf diesen Tag hingearbeitet, seit sie nach dem Studium in der Finanzbranche angefangen hat. Jetzt ist sie oben angekommen, verwaltet bis zu 2 Mrd. Euro. Sie drückt sich in die Polster, sieht durch ein Fenster die Lichter der Bankentürme. Man bietet ihr Sekt an. Sie nimmt stilles Wasser. „Es war der Preis, den ich immer wollte. Doch ich war leer.“ Keine Freude, kein Glücksgefühl. Am nächsten Tag geht Levermann zu ihrem Chef und kündigt.

Den bitteren Beigeschmack ihres Erfolgs hat sie schon ein Jahr lang gespürt. Alles gelingt ihr, doch da taucht diese Frage auf: „Was mache ich aus meinem Leben?“ Anfangs wunderte sie sich noch über diesen Gedanken. „Eigentlich ist doch alles toll, ich habe Verantwortung, viel Geld. Aber es erfüllt einen nicht.“ Der Preis, so heiß ersehnt und doch so unnütz, weckt sie endgültig auf: „Plötzlich wusste ich: Das hier ist nicht das wahre Leben, das ist nur ein Ersatz.“

Levermann setzt einen scharfen Schnitt. Sie verschenkt einen Großteil ihres Geldes („Ich hatte das Gefühl, es nicht verdient zu haben“), viele ihrer Sachen („alles nur Ballast“) und zieht ▶

## Checkliste So gelingt der Absprung

Was Berater und Betroffene Managern raten, die ihren Traum vom eigenen Unternehmen erfüllen wollen

→ **Typ** Der Ausstieg elektrisiert. Doch er gelingt nur dem, der seine Chancen mit wenig Emotion realistisch einschätzt, risikobereit ist und ein klares Ziel hat: Man darf nicht nur weg wollen, sondern zu etwas hin. Macher mit Unternehmern, die schnell Lösungen suchen, haben es leichter. Denker grübeln zu lange und brauchen einen tatkräftigen Partner.

→ **Budget** Die Vision ist so schön, da werden sich andere schon begeistern lassen? Falsch! Die Rückschläge kommen. Finanz- und Zeitplan sollten viel Puffer enthalten,

denn die eigenen Fehler sind enorm. Man verschätzt sich, wie Kunden reagieren und wie komplex der Aufbau einer Firma ist. Es fehlen das alte Backoffice, IT und Sekretärin, die Computer reparieren und Reisen organisieren. Das frisst Zeit.

→ **Umfeld** Die Aussteigeridee ist wie eine zarte Pflanze, warnen Berater. Wer davon zu früh Familie und Freunden erzählt, zerdrückt sie leicht. Angehörige wollen meist, dass alles bleibt wie bisher: vor allem die finanzielle Sicherheit. Daher besser erst einbeziehen, wenn der Plan steht.

→ **Netzwerk** Niemand blickt gern zurück, doch beim Ausstieg zählen Kontakte. Die alten Kollegen und das Branchennetzwerk können später sehr helfen. Zugleich wird künftig ein neues, auf die Geschäftsidee zugeschnittenes Netz existenziell.

→ **Distanz** Externe Ratgeber sind unverzichtbar – sie beurteilen die Chancen einer Idee objektiv. Niemand gibt freiwillig auf, wenn er Herzblut investiert hat. Einmal zu scheitern bedeutet nicht das Ende. Ein späterer zweiter Anlauf kann erfolgversprechender sein.

nach Berlin, ohne Job. Die Eltern reagieren entsetzt. Warum gibt ihr Kind einfach alles auf? Levermann probiert sich eine Weile als Mathelehrerin, schreibt ein Buch. 2010 findet sie ihren Wohlfühlort: Bei der Non-Profit-Organisation Carbon Disclosure Project, die Firmen beim Senken von Kohlendioxidemissionen hilft, arbeitet sie im Management. „Jetzt habe ich ein gutes Ziel und ein schönes Gefühl dabei“, sagt Levermann. „Ich treffe

Menschen, die von ihren Ideen begeistert und nicht nur im Konkurrenzkampf verhakt sind.“

Natürlich ist es leichter, diesen Weg zu gehen, wenn man finanziell abgesichert ist so wie Shai Agassi. „Von denen, die sich selbstständig machen, hatten die meisten vorher ein Jahreseinkommen von wenigstens 150.000 Euro, und das Gros ist über 45 Jahre alt“, sagt Thomas Pütz, Personalberater bei Rundstedt.

Die Kinder sind aus dem Haus, das Haus ist abbezahlt, oft zehren die ehemaligen Manager von einer hohen Abfindung. Nur wenige bringen den Mut auf, mit einer Finanzreserve auszusteigen, die ein oder zwei Jahre reicht.

Viele Führungskräfte halten sich noch jahrelang an ihren Positionen fest. Sie haben schließlich viel zu verlieren: Geld, Status, Macht. „Macht berauscht“, gibt auch Karat-Sänger Dreilich zu, „das gibt



## Der Kreative Rolf Schumacher, Kunst statt Beratung

**Talent entdeckt** Anfangs lebt Rolf Schumacher wie in einem Traum. Es ist Anfang 2010, seine eigene Firma steht – Invocem. Dort macht er das, was er schon als Junge so gern tat: Skulpturen herstellen. Sie heißen „Balance finden“ oder „Stolz darauf“. Sie sind sein Leben in Botschaften. Dafür hat er den Job als Unternehmensberater gekündigt. Den ganzen Stress hinter sich gelassen. Doch dann fällt er auf die Nase. Die ersten Verpackungen für seine Werke sehen miserabel aus. „Alles Murks. Mir wird heute noch übel“, sagt er. Rückschläge, das weiß er nun, müssen Aussteiger einkalkulieren – und aushalten: Mittlerweile findet Schumacher immer mehr Käufer.

man ungern auf.“ Und nicht alle vertrauen darauf, dass sie auch außerhalb eines Konzerns mit ihren Talenten überleben können.

Theo Poursanidis hat es geschafft. Er ist inzwischen auf der Unternehmenseite des Verhandlungstisches angekommen. Jetzt kann er das Wissen nutzen, das er sich als Investmentbanker erarbeitet hat. Jahrelang hat er Nächte durchgearbeitet. „Allnighter“ nennen sie sich damals, als Poursanidis bei Credit Suisse in London die Boomphase des Neuen Marktes erlebt. „Ein aufregendes Gefühl“, sagt er. BNP Paribas lockt ihn nach Frankfurt, kurz darauf kauft und verkauft er Firmen für einen Finanzinvestor. Die Unternehmer, die er trifft, inspirieren ihn zu seinem eigenen Werk.

Vor einem Jahr wagt der 34-Jährige den Ausstieg aus dem Bankbusiness. Heute blinzelt er in der strahlenden Julisonne hinauf zum gewaltigen Turm der Commerzbank in der Frankfurter City. Direkt daneben ist die Modeboutique, die er noch als Banker vor Jahren mit Freunden aufbaute. Jetzt tüftelt Poursanidis mit 20 Mitarbeitern an seiner Vision: Kürzlich ging sein Onlineshop Fashionhub.com ans Netz, über den Einzelhändler Luxusmode verkaufen. Eine ganze Unternehmensgruppe soll folgen, mit der Kernmarke „Hub“. Vorbild ist Richard Bransons Virgin Group.

### Es ist niemals Nacht

Nun ist er es, der mit Investoren verhandelt – Poursanidis kann eine Finanzspritze gebrauchen, um seine Website europaweit bekannt zu machen. In der Firma steckt sein Geld, sie muss bald Gewinne einfahren. „Ich könnte jetzt in einem Penthouse wohnen und ein Luxusauto fahren“, sagt der Jungunternehmer. Doch er bereut nichts. „Dafür genieße ich meine Freiheit. Jetzt kann ich endlich meine eigenen Ideen verwirklichen.“

Eine verlockende Vorstellung für stressgeplagte Führungskräfte. Der Wunsch nach mehr Autarkie treibt viele Aussteiger an. Die meisten haben keine Lust mehr auf die hohe Schlagzahl im alten Job. Das globale Geschäft erlaubt keinen Aufschub mehr. Wenn Teams aus New York, Singapur und Frankfurt zusammenarbeiten, ist niemals Nacht. Es bleibt kein Urlaub

ungestört, kaum Zeit für Familie und Freunde, morgens weckt das Smartphone mit der neuesten Mail.

84 Prozent der Arbeitnehmer in Deutschland fühlen sich durch die Bedingungen ihrer Arbeit belastet, zeigt eine aktuelle Studie der Meinungsforscher von Forsa im Auftrag des Fürstenberg Instituts. Als Hauptgrund nennen die meisten Stress.

„Die Arbeitswelt verändert sich rapide. Arbeit und Freizeit gehen ineinander über“, sagt Wirtschaftspsychologin Sonja Sackmann, Expertin für die Entwicklung von Organisationen. Alle träumten vom selbstbestimmten Leben, „doch gerade in Konzernen arbeiten Fachkräfte häufig fremdbestimmt, müssen immer erreichbar sein“. So entstehe eine operative Routine, die zu einer Sinnkrise führen könne. Gerade Vielbeschäftigte erlebten sie.

Rolf Schumacher kennt diese Leere. „Ich vermisste das Glücksgefühl“, sagt der 42-Jährige. Lange Zeit hat es den ehemaligen Unternehmensberater erfüllt, wenn ihm dank harter Arbeit ein Projekt gelungen ist. Doch nach all den Jahren gewinnt die Routine, und die Glücksgefühle bleiben aus. Schleichend wird Schumacher seine Arbeit fremd, die ihn zwölf Jahre ausgefüllt hat, genauso wie die Firma, für die er arbeitet. Da spürt er, wie sehr ihn die vielen Wochen fern seiner Familie angreifen. „Ich fragte mich, wo für mache ich das denn?“

Das ist oft die Phase, in der sich Menschen an ihre Vergangenheit erinnern, an die Zeit, bevor sie Fachidioten wurden. An frühe Talente und ungelebte Träume.

Rolf Schumacher entdeckt in seinem Sabbatical seine Leidenschaft aus Kindertagen. Im Herbst 2007 steht er in Patagonien an einem Bergfluss, kein Mensch weit und breit, hört nur das rauschende Wasser. Plötzlich sieht der Berater klar: So geht es nicht mehr. Eine neue alte Idee bringt ihm die Glückshormone wieder: Kunst.

Als Jugendlicher malte Schumacher, wann immer ihm Zeit blieb, fertigte Skulpturen, verdiente im Kunstauktionshaus sein Geld zum Studium. In Südamerika spürt er, wie sehr ihn seine Arbeit als Berater anodet. Er kündigt seinen Job – in dem er Konzernen so oft bei Veränderungsprozessen half – und verkauft seit 2010 über seine Firma Invocem symbolhaft- ▶

**enable2start**  
DEUTSCHLANDS GROSSE GRÜNDERINITIATIVE

**50 Riesen  
für eine  
Riesenidee.**

Jetzt wieder bewerben!  
**5 x 50 000 €  
Startkapital  
gewinnen!**

Veranstalter:



**unternehmertum**  
Center for Innovation and Business Creation at TUM

Sponsoren:

**DAIMLER**



**otto group**

**Michael Berger  
Strategy Consultants**

**Telefonica**

te Objekte. Kleine metallene Männchen, die „Aus der Reihe tanzen“ heißen oder „Auf geht’s“. Botschaften, die das Lebens-thema des 42-Jährigen geworden sind. „Jetzt freue ich mich morgens schon auf den Schreibtisch“, sagt er.

Die Brüche in den Biografien sind wenig verwunderlich. „Mehr als zwei Drittel der Beschäftigten haben sich ihren Beruf niemals selbst ausgesucht,“ sagt Entwicklungshelfer-Coach Tim Prell. Die meisten studieren das, was die besten Aussichten verspricht, oder suchen sich einen Job, den sie von Freunden oder der Familie kennen. „Am Ende steht eine Bombenkarriere, ohne sie je gewählt zu haben“, sagt Prell.

Auch Schumacher kam nie in den Sinn, vom jugendlichen Hang zur Kunst zu leben. „Ich wollte lieber ein sicheres Fundament.“ Er studierte Betriebswirtschaft. Ähnlich erging es Claudius Dreilich. Als Kind spielte er Klavier, Geige, später Gitarre, doch auf dem Arbeitsweg blieb davon nichts übrig: Er lernte Hotelfachmann. Susan Levermann startete mit Banklehre und Wirtschaftsstudium in die Jobwelt. Allesamt kaum aus Leidenschaft gewählte Fächer. Beim Aussteigen sind sie dafür umso leidenschaftlicher.

## Die große Angst vorm Scheitern

Natürlich gibt es auch im neuen Leben Hürden. Was einst der Frust war, ist jetzt die Angst, zum Beispiel die vorm Scheitern. „Sie ist weit größer als die, in seinem Beruf zu versagen. Man scheitert ja an sich selbst. Das ist schmerzhaft“, sagt Schumacher. Wenn die steile Karriere nicht mehr drin ist, worüber definiert man sich dann noch? Rundstedt-Berater Thomas Pütz hört diese Sorge ständig. „Eines der größten Hemmnisse ist die Angst vor der Außenwirkung“, sagt er. Was sagt man dem Ehepartner oder Freunden? „Man erntete vorher viel Anerkennung als Manager und will nun nicht als Versager dastehen.“

Einfach ausbrechen, sich ausleben, das klingt zu schön – doch der ersten Euphorie folgt fast immer ein Absturz. Auf einmal stehen Manager, die es gewohnt waren, Befehle zu erteilen und zu delegieren, völlig allein da. Jeder Fehler, den sie machen, ist ihr eigener. Und den Fehlern folgt der Zweifel, ob man die alte Karriere so schnell hätte wegwerfen dürfen. „Für den Neustart muss der Leidensdruck unbedingt groß genug sein im alten Job, genauso wie der Glaube an sich und sei-



ne Idee“, predigt Coach Prell seinen Klienten seit elf Jahren. Nur dann seien die Hürden zu überstehen.

Nicht jeder ist sich darüber im Klaren, worauf er sich einlässt. „Wer vorher weiß, was ihn erwartet, macht das nicht“, sagt Karin Finger heute. Als der Siemens-Managerin die ständigen Reisen reichen, sie zurück in die Heimat will und ihrer Idee folgt, muss sie herbe Schläge einstecken. Um aus ihrer großen Leidenschaft – Kochen und Backen – ein florierendes Unternehmen zu zaubern, kündigt sie. Mit der Goethe Schokoladentaler Manufaktur in Bad Frankenhausen erfüllt sich Finger einen jahrelangen Traum: Süßes und Feinkostmarmeladen auf höchstem Niveau. Doch der Weg dahin wird alles andere als traumhaft.

Erst lassen sich nur schwer Lieferanten finden, die dem Startup so kleine Mengen abgeben. „Das ist Schrott“, weist auch noch ein Münchner Sternekoch Karin Fingers selbst kreierte Erdbeerkonfitüre zurück. Schließlich schafft sie es: Marmeladen feinsten Qualität, einen Zulieferer mit gnädigem Vertriebsleiter. Doch in den ersten zwei Jahren macht die Firma Verlust. „Dabei haben wir bis zum Umfallen gearbeitet.“

Als 2007 eine schwarze Null herauskommt, schwappt die Finanzkrise nach Deutschland. Die Hotels sind nicht mehr ausgelastet und brauchen kaum Konfitüre. Im ersten Halbjahr 2009 sinkt Fingers Umsatz auf die Hälfte des Vorjahres. Doch die 54-Jährige kriegt die Kurve. Heute beliefert Finger Vier- und Fünf-Ster-



## Die Feinschmeckerin Karin Finger, Medizintechnik gegen Konfitüre

**Zurück in die Heimat** Die gelernte Elektrikerin arbeitet seit der Wiedervereinigung als Managerin bei Siemens. Ständig jettet sie um die Welt. Für ihre große Leidenschaft – Kochen und Backen – findet sie kaum Zeit. Sie will endlich in ihre Heimat Bad Frankenhausen zurück. Nur womit kann sie dort Geld verdienen? Die rettende Idee ereilt sie während eines Flugs von Philadelphia nach Frankfurt. Sie liest ein Interview mit einem Sternekoch. Der beklagt sich, dass in Deutschland niemand anständige Konfitüre produziert. Damit ist ihre Geschäftsidee geboren. Sie gründet die Goethe Schokoladentaler Manufaktur, die neben Fruchtaufstrich auch Pralinen und Chutneys herstellt.

ne-Hotels in Deutschland und die Einzelhandelskette Hüssel. Gerade verhandelt sie mit einem Hotel in Abu Dhabi.

All die Strapazen, Zweifel, das Risiko – lohnt der Ausstieg überhaupt? Bruno Frey, Ökonomeprofessor und Glücksforscher der Universität Zürich, analysiert seit vielen Jahren Wohl und Wehe der Wirtschaft. Sein Fazit: „Selbstständige sind glücklicher als Angestellte in Konzernen.“ Dabei verdienen sie im Schnitt weniger, tragen ein höheres Risiko und arbeiten mehr. „Aber ihre Arbeit und damit ihr Leben ist erfüllter.“ Wer es wagt, wird von anderen um seinen Mut beneidet. „Solche Leute werden heute angehimmelt“, stellt Frey fest. Schließlich sind sie nun Unternehmer in eigener Sache.

Wenn Claudius Dreilich sein jetziges Leben betrachtet, kann er sich kaum noch vorstellen, dass er vor ein paar Jahren in einem Hotel aufgewacht ist und nicht wusste, wo er ist. Er ist jetzt voll bei sich. „Ich habe Zeit für mich und genieße es so sehr“, sagt er. Er erinnert sich an seinen ersten Auftritt als Frontmann von Karat. Monate hat er dafür geprobt. Im April 2005 blickt er in die Gesichter der Fans und spielt das Lied: „Mich zwingt keiner auf die Knie“.

Alle denken in dem Moment an seinen zwischenzeitlich verstorbenen Vater. Die Emotionen im Saal hält der junge Dreilich kaum aus. „Plötzlich kamen mir die Tränen.“ Der Songtitel, „der steht auch für mich“.

Einen Multimedia-Beitrag über die Musikkarriere des Ex-Investmentbankers Michael Zapf finden Sie unter: [www.capital.de/aussteiger](http://www.capital.de/aussteiger)

# FINANZEN. KOMPAKT. ERLEBEN!

Neuheiten, Wissenswertes und Hintergrundinformationen rund um den Finanz- und Kapitalmarkt, live von Experten.

  
FINANCE  
DAYS 2011

18. + 19. NOVEMBER 2011 · KÖLN · STAATENHAUS AM RHEINPARK

Profitieren Sie von frischen Impulsen und kompetenten Antworten für Ihre Anlageentscheidung. Eine Vielzahl von Ausstellern garantiert einen kompetenten, praktischen und unabhängigen Überblick zum Finanz- und Kapitalmarkt. In über 60 Fachvorträgen und Diskussionsforen vermitteln Ihnen Experten Informationen zu den Top-Finanzthemen der Gegenwart. Willkommen auf den FinanceDays 2011, dem Treffpunkt für private und institutionelle Anleger.

[www.financedays.de](http://www.financedays.de)

PARTNER

 Börse Düsseldorf

 Köln Börsen Verein

IN KOOPERATION MIT

 BÖRSE ONLINE

 FINANCIAL TIMES

 Capital